

Siegfried Stoll, *Die Geschichte der Pfarrei Sankt Georg und Michael in Augsburg-Göggingen*, hg. vom Pfarramt St. Georg und Michael, Göggingen [2001], 304 S., zahlreiche Abb.

Die Geschichte einer Pfarrei, zumal einer über Jahrhunderte gewachsenen wie die des Augsburger Vorortes und nunmehrigen Stadtteils Göggingen, präzise zu beschreiben, erfordert eine breite historische Kenntnis, denn nur so kann es gelingen, die Einzelbefunde zum Sprechen zu bringen und in einen größeren Rahmen einzuordnen. Die Pfarrei Göggingen hat mit Siegfried Stoll ein engagiertes Gemeindeglied als Autor gewonnen, der nicht nur über die nötige Kenntnis der Ortsgeschichte verfügt – ist er doch schon 1969 (anlässlich der Stadterhebung im Jubiläumjahr) mit einer tiefen Arbeit zu Göggingen im 19. Jahrhundert hervorgetreten –, sondern auch die Einsicht in die allgemeine Geschichte, um die wechselseitigen Bezüge aufzuheben. Was die vorliegende Studie als vorbildlich auszeichnet, ist zum einen die intensive Quellenrecherche und zum anderen die Breite des Blickfeldes – beides erschließt sich dem Leser schon bei der Durchsicht des Literaturverzeichnisses, wobei sich insbesondere unter dem Stichwort „Archiv der Pfarrei“ eine minutiöse Auswertung verbirgt, die alle Bereiche der gemeindlichen Überlieferung nutzt, um ein möglichst facettenreiches Bild zu entwerfen.

Die Arbeit gliedert den Gang durch die Geschichte von den ersten römischen Funden bis zur unmittelbaren Gegenwart in 11 Kapitel. Naturgemäß müssen die „Frühen Spuren“ (S. 8–17) mit vielen Fragezeichen versehen werden, denn erst mit der Nennung von *geginga* in der bekannten Urkunde Bischof Ulrichs von 969 wird tatsächlich eine Pfarrgeschichte möglich. Kenntnisreich wägt der Vf. die wenigen mittelalterlichen Nachrichten der ulrikanschen und bischöflichen Überlieferung ab, verweist auf die baulichen Bestandteile dieser Zeit im heutigen Kirchturm und die Bezüge zu den vielfältigen Grundherren und ihren Stiftungen an die Pfarrkirche sowie die ersten Priesternamen und die eher legendenhaften Züge der Anwesenheit Kaiser Maximilian I. (S. 17–29). Das umfangreiche Kapitel über „Die frühe Neuzeit“ (S. 30–101) berücksichtigt anschließend nicht nur die wichtigen Rahmenbedingungen der Reformation, in der insbesondere die Täuferbewegung eine prägnante Ausformung erfahren hat, und des Dreißigjährigen Krieges, sie bietet neben einer detaillierten Nachzeichnung der Baugeschichte – über die naturgemäß die Rechnungsbücher reichlich Auskunft geben – auch eine präzise Dokumentation über die einzelnen Geistlichen und die Schule. Besonders hervorzuheben ist neben den Bemerkungen zu den Einrichtungen der sozialen Fürsorge vor allem die ausführliche Darstellung des „Kirchlichen Lebens; Formen der

Frömmigkeit“ (S. 63–88), wodurch der kirchliche Alltag erst seine Plastizität erhält, und zu der auch die „Erweckungsbewegung“ des 18. Jahrhunderts gehört (S. 94–97).

Im Rahmen des 19. Jahrhunderts widmet der Vf. dankenswerter Weise zunächst ein zu Recht ausführliches Kapitel der „Säkularisation“ (S. 103–115), in dem einmal mehr deutlich wird, wie massiv der Einschnitt auch auf der Ebene einer Pfarrei zu Buche schlug: mit der Räumung des erst 1784 errichteten Priesterhauses und mit der Profanierung der Marienkapelle und ihrer Umwandlung in ein Gefängnis. Die Darstellung über die „Pfarrei im Königreich“ (S. 116–186) erhält ihr Profil wiederum durch die umsichtige Einbettung der Details in die Kirchenpolitik des modernen bayerischen Staates. Eine der Auswirkungen der Industrialisierung des 1837 zum Markt erhobenen Ortes Göggingen aber bestand darin, daß in die bis dahin rein katholische Pfarrei nach und nach immer mehr Evangelische kamen, bis schließlich 1912 eine eigene Pfarrei gebildet wurde. Daneben verfügte auch die Hessingsche Heilanstalt seit 1890/93 eine eigene Anstaltskirche, so daß nun drei Kirchen das Ortsbild prägten. Auf diesem Hintergrund gewinnen die für die einzelnen Pfarrer detailliert geschilderten Ereignisse und Tätigkeitsfelder deutlich an Tiefenschärfe.

Für das 20. Jahrhundert werden schließlich drei markante Phasen herausgearbeitet: „In der Weimarer Republik“ (S. 187–203) steht das Baugeschehen im Mittelpunkt – ohne daß die wichtigen politischen Einschnitte übergangen würden. Für „Das Dritte Reich“ (S. 204–227) unternimmt der Vf. den nicht einfachen Versuch, die konkreten Bedingungen und Veränderungen des kirchlichen Lebens unter nationalsozialistischen Vorzeichen zu bestimmen: Er vermag vor allem an der „Lahmlegung katholischer Jugendverbände“ 1934–1937 und einzelnen kleineren Konfliktfällen in den Kriegsjahren zu zeigen, wie sich Geistliche und Gemeinde im Spannungsfeld von Anpassung und Resistenz einen Weg suchten – ein m. E. recht gut geglücktes Kapitel einer nüchternen Bestandsaufnahme. Die folgenden Kapitel über die beiden kontrastierenden Pole „Die Nachkriegszeit“ (S. 228–233) bzw. „Aufschwung und Stabilität: die 50er Jahre“ (S. 234–237) mit der Wiederbelebung der Gemeinde leiten über zu den „Neuen Wegen: die 60er Jahre“ (S. 238–147), in denen neben der Ausgliederung der Tochterpfarrei der Erlöserkirche auch die innere Umgestaltung im Zuge der Kirchenreform skizziert wird. Dies mündet ein in das letzte Kapitel „Die Jahrzehnte am Ende des Jahrtausends“ (S. 248–268), das eine Bestandsaufnahme der bestehenden Gemeinde mit ihren vielfältigen Arbeitsbereichen bietet.

Dieser kurze Gang durch die verschiedenen Passagen des Buches macht eines deutlich: Es gelingt dem Vf. in überzeugender Weise, die Geschichte der Pfarrei in ihrer Individualität anhand der Menschen wie der Baulichkeiten zu porträtieren, aber auch sie als exemplarisch zu begreifen für die Ereignisse und Phasen der historischen Gesamtentwicklung in dieser Region. Die Darstellung bewegt sich dabei auf einer Erkenntnisebene, die souverän die historische Forschung spiegelt, und orientiert sich doch immer an einer Lesbarkeit für ein breites Publikum – und das im besten Sinne des Wortes. Die Sorgfalt der Recherchen zeigt sich nicht nur darin, daß der Vf. vielfältige Quellenzitate bietet – die er zum weitaus größten Teil selbst aus den Archiven erhoben hat –, sondern sie auch mit den nötigen Wort- und Sacherklärungen versieht, um sie für den Laien verständlich zu machen. Einen spezifischen Beitrag leisten zudem die vielen Abbildungen im Text und die Namenslisten des Anhangs. So reiht sich dieses Bändchen ein in die Kategorie der Ortsgeschichten, die für die unmittelbaren Bedürfnisse einer historischen Erinnerung vor Ort sicheres Material zur Verfügung stellen, aber auch darüber hinaus dem interessierten Historiker erhellende Einsichten ermöglichen. Rolf Kießling

*Barocke Klosterarbeiten*, hrsg. von Hans Frei und Werner Schiedermaier (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben Bd. 25). Oberschönenfeld 2001, 138 Seiten, ca. 70 farbige z. T. ganzseitige Abbildungen.

Vergebens sucht man in den meisten Büchern zur Kunstgeschichte, die vor etwa 30 Jahren herausgegeben wurden, den Begriff „Klosterarbeiten“. Selbst in der neuesten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche fehlt dieses Schlagwort, obwohl es als Bezeichnung eines eigenständigen Genres in der Kunst- und Klostergeschichte immer stärker an Bedeutung gewinnt. So können m. E. die oben genannten Herausgeber nicht nur für den schwäbischen Raum das Verdienst für sich beanspruchen, diese vor allem in Frauen-, aber auch Männerklöstern aus Silberdraht, Glassteinen und Stoffapplikationen gefertigten „Köstlichkeiten“, die lange in dunklen Klosterschränken ein verborgenes Dasein führten oder unbeachtet als Pyramiden auf Barockaltären standen, wieder mehr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Darüber hinaus sind u. a. in Volkshochschulen manche Gruppen angeregt worden, die Neuanfertigung solcher Klosterarbeiten mit großem Erfolg zu versuchen.

Bereits vor etwa zehn Jahren hat Schiedermaier zusammen mit der inzwischen verstorbenen Frau Gerlinde Ritz einen sehr ansprechenden Katalog „Klosterarbeiten in Schwaben“ (Schriftenreihe der Museen des Bezirks